

fund. „Er hat einen Freund verrathen, o König!“ sprach ich, da durch die Gnade der Sarasvatī mir der ganze Verlauf der Begebenheit offenbart wurde. Der Prinz, von seinem Fluche befreit, brach in Lobeserhebungen aus, und als der König mich fragte: „Wie hast du dies ergründet?“ antwortete ich: „Der Geist der Verständigen, o König, durchschaut Alles, indem er aus den Kennzeichen Schlüsse zieht und in seiner Phantasie das Gefundene verbindet; so wie, damals das mangelnde Maal, so erkannte ich auch heute dies Alles.“ Der König, von dieser Rede getroffen, fühlte Scham und Reue.

Ohne die vom Könige mir wieder angebotene Gastfreundschaft anzunehmen, zu frieden meine Unschuld bewiesen zu haben, ging ich nach meinem Hause. Als ich dort anlangte, fand ich einen meiner Diener weinend. Beängstigt ging ich hinein, da kam mir Upavarsha entgegen und sagte: „Als wir hörten, dass der König dich habe hinrichten lassen, bestieg deine Gattin Upakośā den Scheiterhaufen und deiner Mutter brach aus Kummer das Herz.“ Bei diesen Worten stürzte ich, wie ein vom Sturme entwurzelter Baum, zu Boden, indem die Sinne mir schwanden über die Heftigkeit eines so unerwarteten Unglückes; als ich die Besinnung wieder erlangte, nahm ich meine Zuflucht zu dem Labsal der Klagen, denn wen brennt nicht das Feuer des Schmerzes, das der Verlust der Freunde und Verwandten entzündet? Auch Varsha kam hinzu und tröstete mich, indem er sagte: „In dieser wankenden Welt ist ja die Vergänglichkeit das einzig dauernde; da du weisst, wie die Täuschung alles umfasst, warum ergibst du dich so der Verzweiflung?“ Ich fand allmählig meine Fassung wieder, aber da mein Herz aller Freuden nun entbehrte, warf ich alle Verbindungen ab, und nur die Frömmigkeit als einzige Genossin wählend, zog ich mich in einen Büsserwald zurück.

So gingen viele Tage hin, als einst ein Brahmane aus Ayodhyā in diesen Wald kam; ich befragte ihn um die Reichsangelegenheiten und das Schicksal des Yogananda, und als er mich erkannt hatte, erzählte er betrübt Folgendes: „Höre denn, was dem Yogananda begegnete. Kaum warst du von seiner Seite gewichen, so hatte Sakatāla endlich die Gelegenheit gefunden, sich an ihm zu rächen. Während er nachsah, welche Veranlassung und welches Mittel er wählen solle, um ihn zu ermorden, sah er auf seinem Wege den Brahmanen Chānakya, wie er in der Erde grub. Er fragte ihn: „Warum gräbst du in der Erde?“ Dieser antwortete: „Ich grabe einen Dornstruch aus, denn er hat meinen Fuss verletzt.“ Sogleich dachte Sakatāla, dass dieser Brahmane, der im Zorne zu grausamer That rasch entschlossen schien, der passende Mann sei, den Yogananda zu ermorden. Nachdem er ihn daher um seinen Namen befragt, sagte er zu ihm: „Höre, Brahmane, ich werde dafür sorgen, dass man dir im Palaste des Königs die Verrichtung der heiligen Opfer, die bevorsteht, übertragen soll; sicher wirst du als Geschenk für deinen Dienst eine Lakscha Goldes erhalten, und vor allen den höchsten Ehrenposten einnehmen; komm einstweilen in mein Haus.“ Sakatāla brachte ihn nun in sein Haus, und als der Tag des Opfers kam, führte er ihn zum Könige, der ihm auch die Opferhandlung anvertraute. Chānakya ging nun zu dem Altare, und setzte sich auf den Ehrenplatz. Ein anderer Brahmane, Namens Subandhu, verlangte aber den Ehrenplatz für sich. Sakatāla ging nun zu dem Könige und stellte diesem die Streitigkeit so vor, dass dieser befahl: „Kein anderer, als Subandhu, ist zu diesem Ehrenplatze würdig, er möge sich daher auf demselben niedersetzen.“ Sakatāla theilte dem Chānakya diesen königlichen Befehl mit, indem er, vor Furcht sich tief herabneigend, ihm sagte: „Es ist nicht meine Schuld!“ Chānakya, vor Zorn brennend, riss sich die Priesterbinde vom Haupte, und sprach das Gelübde aus: „In sieben Tagen muss ich diesen König Nanda vernichtet haben, und erst dann werde ich, frei von meiner zürnenden Rache, meine Binde wieder befestigen.“ Yogananda ergrimte über diese Worte, aber Sakatāla verbarg den stiehenden Chānakya heimlich in seinem Hause; dort gab er ihm alle nöthigen Mittel, so dass Chānakya in einem verborgenen Winkel einen furchtbaren Zauber bereiten konnte, durch dessen Gewalt auch Yogananda in ein hitziges Fieber verfiel, so dass er starb, als der siebente Tag gekommen war. Sakatāla ermordete darauf den Sohn des Yogananda, Hiranyagupta, und übertrug die königliche Würde dem Sohne des früheren Nanda, Chandragupta; er überredete auch den Chānakya, dessen Verstand dem des Lehrers der